

Eine liebe, lüde Hand Mann gar viele Wunden heilen!

Eine liebe, lüde Hand Adelt alle Erdenfreunden.

Darum achte Gold und Land Nicht zu hoch in diesem Leben.

Das Ehrengesicht.

Humoreste von Friedrich Thieme.

Der Schriftsteller Apollonius Rodbert, Verfasser zahlreicher durch schriftförmige Erfindung ausgezeichneter Kriminalromane, feierte sein fünfundsiebzigstes Berufsjubiläum.

Natürlich war er angenehm, und gleich darauf trat er ein, ein elegant gekleideter Herr von aristokratischem Allüren.

Der Jubilar, tief gerührt, ergab sich dem Besuche begeistert. „Ich verdanke Ihnen viel, ja eigentlich alles, was ich mein nennen — erzeigen Sie mir die Ehre, meine kleine Gabe baldreich anzunehmen.“

Der Jubilar, tief gerührt, ergab sich dem Besuche begeistert. „Ich verdanke Ihnen viel, ja eigentlich alles, was ich mein nennen — erzeigen Sie mir die Ehre, meine kleine Gabe baldreich anzunehmen.“

Neugierig öffnete der Jubilar sogleich das Paket, und siehe, der herrliche und kostbare Tafellaufsatz blühte ihm entgegen, den seine Augen nie bewundert hatten.

Der Anwalt zog die Zeitung aus der Tasche. Er las mit erhöhter Stimme die einzelnen Erkennungszeichen vor und sie fanden sich sämtlich an dem Ehrengesicht wieder.

„Was gibt's denn, Männchen?“ „O, dies ist ein seltsamer Vorfall! Hört einmal, was hier geschehen ist.“

„Aber Herr Rechtsanwalt, es giebt sicherlich noch mehr Tafellaufsätze dieser Art.“ machte Frau Rodbert den Versuch, ihr kostbares Eigentum doch noch zu reklamieren.

„Diesen Tafellaufsatz habe ich, um Ihnen eine um so größere Ehre zu erweisen, unter Benützung des Kunstgriffs gestohlen, welchen Sie in Ihrer neuesten Kriminalnovelle geschildert haben!“

Schüler: „So ein Unfuss, sich immer mit der Weltgeschichte abplagen zu müssen; fertig wird sie ja doch nie!“

Sonntags-Blatt

Beilage des „Nebraska Staats-Anzeiger und Herald“.

J. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Neb., den 6. Dec. 1901.

Jahrgang 22 No. 14

Sehend im ewigen Dunkel.

Erzählung von Georg Engel.

Präsident: „Der Angeklagte ist hereinzuführen.“

Und von zwei Gerichtsdienern sorgfältig unterstützt, schreitet ein kleiner, weißhaariger Herr in den Schwurgerichtssaal und läßt sich dann langsam nieder.

Ein Murren geht durch den Saal, dann wird es wieder totenstill.

„Der Mann ist blind,“ sagte der Präsident und schließt unwillkürlich die Augen, und während sein Wort verklingt, schauert unten auf der Bank der Zeugen ein junges, blondes, ganz in Schwarz gekleidetes Weib ängstlich zusammen.

Sie will schreien, da unterdrückt sie eine ruhige, klare Stimme.

Präsident: „Sie sind der Senator Karl Christoph Valenus?“

Präsident: „Wie alt?“

Präsident: „Können Sie sich erinnern, wann Sie dieses Unglück trafen?“

Präsident: „Ihre Gattin war die Tochter Ihres besten Freundes.“

Präsident: „Angeklagter, Sie, bisher einer der hochachtungswürdigsten Männer der Stadt, stehen hier vor den Geschworenen, um sich wegen Totschlages zu verantworten.“

Präsident: „Ich habe die That auf mich genommen, Herr Präsident. Alles weitere überlassen Sie mir.“

Präsident: „Angeklagter, Sie sind ein Mann von Ehre, was Sie nicht verleugnen können.“

Präsident: „Sie werden Nichts weiter erfahren, Herr Präsident. Ich bitte Sie noch einmal, kommen Sie zum Schluss.“

Präsident: „Schuldig — mildernde Umstände sind zugebilligt.“

Präsident: „Der Angeklagte ist zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.“

Fünf Jahre verstrichen, da erhielt der Landesgerichtspräsident eines Tages einen veriegelten Brief aus dem Zuchthaus zu N. Er enthielt die kurze Mitteilung des Anstaltsdirektors, daß vor wenigen Tagen No. 54, der ehemalige Senator Valenus, gestorben sei.

„So ist Alles gekommen!“

„Es ist lange, lange her, wohl fünfzehn Jahre. Ich erwachte und rief mir die Augen, aber seltsam, Alles blieb Nacht, und doch mußte ich, es mußte Tag sein.“

„Mein Urteil ist ja nicht maßgebend; aber auch ich halte ihn für einen achtungswürdigen Charakter.“

„Meine Frau hatte schon vorher über Kopfschmerzen geklagt und sich zeitig zurückgezogen.“

„Geschäfte — leere Aussichten,“ spottete ich plötzlich, „Sie haben sicherlich Ihre Zeit besser angewandt — vielleicht ist es gar eine Liebe?“

„Ja, sie weiß es!“

„Und sie liebt Sie wieder?“

„Weiter nichts,“ brach er ab und erhob sich.

„Ich sah neben mir. — Zwei Monate hatte ich getobt und gerauscht, jetzt erwachte ich zu neuem Bewußtsein.“

„Es war in dem großen, schönen, tiefen Garten, hinter meinem Hause.“

„Du kannst mich ja nicht lieben, Vili.“

„Ich blieb mit meinem alten Aufwacher allein. Mir war so seltsam ruhig zu Muthe, und doch rieselte mir Etwas kalt den Rücken herab.“

Die Jahre schlichen dahin und aus Nacht und Nacht ward mir jeder neue Tag. Einfach lebten wir in dem großen Hause, nur zuweilen besuchte uns der junge Baron Viedrik, ein Gütsbesitzer, mit dem ich geschäftlich

verbunden war. Am meisten entzückte er mich durch sein prachtvolles sonorees Organ, und so geschah es, daß er mir oft Stunden lang vorlesen mußte. Eine Zeit lang kam er täglich, dann seltener, zuletzt blieb er gänzlich aus.

„Vili, beunruhigt Dich dieses seltsame Verschwinden nicht auch?“

„Nicht doch, Christoph, er wird beschäftigt sein.“

„Ja, er ist sehr schön, Christoph.“

„Wie kommt es, daß wir noch nicht darüber sprachen; gefällt er Dir denn?“

„Am Abend kam er wirklich.“

„Weil es eine gefährliche Neigung ist,“ gab er zurück und seine tiefe Stimme bebte — „es betrifft eine verheiratete Frau.“

„Ja, sie weiß es!“

„Und sie liebt Sie wieder?“

„Weiter nichts,“ brach er ab und erhob sich.

„Ich sah neben mir. — Zwei Monate hatte ich getobt und gerauscht, jetzt erwachte ich zu neuem Bewußtsein.“

„Es war in dem großen, schönen, tiefen Garten, hinter meinem Hause.“

„Du kannst mich ja nicht lieben, Vili.“

Die Jahre schlichen dahin und aus Nacht und Nacht ward mir jeder neue Tag. Einfach lebten wir in dem großen Hause, nur zuweilen besuchte uns der junge Baron Viedrik, ein Gütsbesitzer, mit dem ich geschäftlich

konnte den Gedanken nicht los werden, er peinigte mich, sie hatte geschlachtet. Und dann kam die Entscheidung. Ich rief meinen Diener, gab vor, der Baron hätte wegen irgend eines verlorenen Gegenstandes geschrieben und bat ihn, sich zu erinnern, wann mein Freund zuletzt da gewesen.

„Aber Herr Senator,“ sagte der Alte lächelnd, „der Baron kommt doch fast täglich.“

„Tag?“ Ich begann plötzlich so laut zu lachen, daß der Diener um mich besorgt wurde, aber ich beruhigte ihn und schickte ihn fort.

„Nun würde er gehen! Langsam erhob ich mich und stieß absichtlich das Buch zur Erde.“

„Geben Sie es auf,“ befahl ich kurz. Vili nickte er sich danach, und gleichsam zum Dank klopfte ich ihm leise auf die Schulter.

„Meine Tage gehen zu Ende. Ich sterbe im Zuchthaus. Jetzt erst weiß ich es, die Menschen sind Alle blind, erst der Tod macht sie sehend!“

Wie lange lebt ein Singerichter?

Vielfach ist die Frage aufgeworfen worden, wie lange nach Vollzug des Hinrichtungsaktes noch das Bewußtsein im Körper des Gerichteten lebt.

„Ich werde Ihrer Hinrichtung beivoohnen. Wenn das Fallbeil gefallen sein wird, werde ich sofort Ihren Kopf erfassen, und wenn Sie dann noch einen Schimmer von Bewußtsein haben, so wenden Sie Ihren Blick mir zu.“

„Vor zwanzig Jahren lebte in Barcelona ein französischer Flüchtling, der in Marseille als Kommunar zum Tode verurteilt und erschossen worden war.“

„Ich sah neben mir. — Zwei Monate hatte ich getobt und gerauscht, jetzt erwachte ich zu neuem Bewußtsein.“

„Es war in dem großen, schönen, tiefen Garten, hinter meinem Hause.“

„Du kannst mich ja nicht lieben, Vili.“

Die Jahre schlichen dahin und aus Nacht und Nacht ward mir jeder neue Tag. Einfach lebten wir in dem großen Hause, nur zuweilen besuchte uns der junge Baron Viedrik, ein Gütsbesitzer, mit dem ich geschäftlich

verbunden war. Am meisten entzückte er mich durch sein prachtvolles sonorees Organ, und so geschah es, daß er mir oft Stunden lang vorlesen mußte. Eine Zeit lang kam er täglich, dann seltener, zuletzt blieb er gänzlich aus.

„Vili, beunruhigt Dich dieses seltsame Verschwinden nicht auch?“